Die Amazone

Roman von Rudolf Menger.

(5. Fortsetzung.)

„Es ist nur um die Zeit zu tödten, bis irgend wer die Freundlichkeit hat, sich mit mir unterhalten zu wollen," sagte er auf Salden's Frage, womit er sich beschäftige.

Er hatte sich übrigens schnell erhoben, aber diese hastige Bewegung genügte, um auf seinen wachsbleichen Wangen zwei rothe scharf umschriebene Kreise hervorzurufen. Auch hüstelte er etwas, wonach sein Ton freier und kräftiger wurde.

„Frieda hat dies Buch mitgebracht und nebst dem „Weißen Roß" von demselben Autor als Lieblingslektüre behalten."

Junker Hans machte selbst den Vorschlag, ins Freie zu gehen. Die Luft sei warm, aber nicht drückend, und die Obstallee biete Schatten bis zum Park, der selbst im Hochsommer an kühlen und luftigen Gängen nicht Mangel habe. Uebrigens brauche man nicht um das Haus herumzugehen, sondern könne bequemer durch Frieda's Zimmer in den Garten gelangen.

Mit diesen Worten öffnete er das jungfräuliche Gemach der gnädigen Reiterin, in das aber Salden doch nur zögernd eintrat. Er dachte an die großen, kalten, dunkelgrauen Augen, und welchen Ausdruck sie zeigen möchten, wenn sie dieses Eindringen in ihr Allerheiligstes gewahren könnten.

Wie stimmte diese einfachste, aber sauberste Einrichtung zu den Vorstellungen, die über Fräulein Elfriede in ihm erweckt worden waren?

Sie traten durch eine Glasthür und über zwei niedere Stufen in den Garten und gelangten, die mittlere Obstallee durchschreitend, bald in den Park. Die Gänge derselben waren durchweg von Laubholz besetzt, das mit seinen Kronen in einander strebte und hinter dem sich Kiefern und Birken zu stattlicher Höhe erhoben. Zwischen den Stämmen grünte reichliches Buschwerk.

„Im vergangenen Jahre," sagte Junker Hans, „haben wir hier ein lustiges Leben geführt. Ich hatte zwei Freunde zu den Hundstagsferien mitbringen dürfen, und Sie können sich denken, daß wir es an allem möglichen Unfug nicht fehlen ließen. Mein Vater war uns natürlich in Allem zu Willen, aber Frieda paßte uns dafür um so schärfer auf die Schliche, und vor der hatten die beiden Burschen einen gewaltigen Respekt, oder vielmehr, sie wären für sie, wie man zu sagen pflegt, durchs Feuer gelaufen, so waren sie hin in Liebe und Bewunderung. Sie zeigte sich aber auch gegen Beide, wenn sie halbwegs „artig" gewesen waren, sehr liebenswürdig, und da der Eine recht gut Klavier spielte, so holte sie auch wohl ihre Noten und sang uns die Lieder vor, an denen sie früher ihre Lust gehabt hatte—"

„Also singt sie doch, und jedenfalls ist sie viel mehr Virtuosin auf dem Klavier, als sie gestern zugestehen wollte?"

„Sie hat eine schöne und tiefe Stimme und sowohl im Gesang als im Klavierspiel den besten Unterricht gehabt; aber sie liebt es mehr, ihr Talent in Zweifel zu lassen oder selbst herabzusetzen. Nur mit ihrer Reitkunst macht sie eine Ausnahme, aber ich glaube weniger, um sich, als um ihren Rappen glänzen zu lassen, auf den sie stolzer ist, als unser Papa auf den großen Ahnherrn Hans Jürgen Wulferich."

Salden fühlte nunmehr wegen Verheimlichung seiner Sattelfestigkeit sich quitt mit der Gnädigen, und das war ihm in mehr als einer Beziehung sehr erwünscht. Konnte sie ihm fest in die Augen sehen, brauchte auch er nicht seine Blicke zu senken; stand ihr der Sitz am Klavier an, durfte er sich den Sitz auf dem Braunen gestatten; man wollte eben ein wenig Komödie spielen und dabei die Ueberraschungen sich vorbehalten.

In dem Fluß selbst befand sich an einer genügend ausgetieften Stelle ein Badehaus, das freilich nur sechs Fuß breit, aber dafür doppelt so lang war und genügenden Spielraum bot, sich nach Gefallen frei zu bewegen. Junker Hans meinte, daß es zur Zeit nur von seiner Schwester benutzt werde, die gewöhnlich ihr Bad nehme, nachdem sie vom Frühritt heimgekommen. Indessen liebte sie nicht, daß ihr Jemand auf diesem Gange begegne.

Sie kehrten also zur Mitte des Parks zurück und nach einem kreisrunden Platz, dessen Kreuzpunkt eine ungewöhnlich hohe Linde zirnte. Da der Umfang ihrer Krone der Höhe vollkommen entsprach, so überdachte sie fast den ganzen Raum und berührte mit den Spitzen ihrer Zweige das ihr entgegenstrebende Laubwerk in der Peripherie des Kreises. Um den Stamm war ein runder Tisch hergerichtet, den vier zweisitzige Lehnbänke umgaben.

Junker Hans war doch müde geworden, weniger vielleicht von der Promenade, als weil er die Kosten der Unterhaltung fast allein bestritten hatte. Kaum saß er den Verhältnissen nach bequem genug auf einer der Lehnbänke und hatte Salden auf der nächsten Platz genommen, als er auch die Augen schloß, und wie der Luftzug leise durch die Wipfel der Linde säuselte, die heimischen Singvögel in ihrem vielstimmigen, aber doch ziemlich monotonen Chor sich vernehmen ließen und der warme Kienduft die Sinne gefangen nahm, da kündeten seine tiefen und ruhigen Athemzüge bald an, daß er dem einschläfernden Reiz dieser Situation nicht zu widerstehen vermochte. Auch Salden verfiel in jenen seltsamen Zustand, in dem man eigentlich Alles wahrnimmt, aber von Nichts oder wenigstens von keinem Einzelnen sich Rechenschaft geben kann. Er schlief nicht, ihm träumte nicht, aber im bunten Wechsel zogen die Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorbei: sein Abschied aus Frankreich, die Reise nach der Mark, das Wiederfinden mit Altenroden, die Szene im deutschen Reichsadler und vor Allem die reizende Gruppe, welche die gnädige Reiterin, auf ihrem Rappen vor dem Försterhause haltend, mit der Waldfee gebildet hatte.

Er wußte selbst nicht, wie lange ihm so wachend geträumt hatte, aber eine gute Stunde mochte es gewiß gewesen sein, als er von einem Geräusch auffuhr, wie wenn ein leichter Fuß über einen trockenen Zweig, der im Wege liegt, hinschreitet und ihn zerbricht. Er sah sich um und mit lächelndem Antlitz die gnädige Elfriede selbst aus dem nächsten Baumgange treten.

Fräulein Elfriede war Weib genug, um den offenbaren Blick der Bewunderung, mit einer gewissen Erkenntlichkeit hinzunehmen. Sie bot ihm zutraulich die Hand und sprach ihre Freude darüber aus, daß er auch der Schwäche ihres geliebten Bruders mit so fürsorglicher Hingebung Rechnung trage — ein Verdienst, auf das Salden kein Gewicht legen wollte, weil er sich nur zu gut bewußt war, daß es wenigstens in diesem Falle ihm ganz ohne Noth beigemessen wurde.

Sie ließ sich neben ihrem Bruder nieder, und wie sie sich bemühte, seinen Athem zu beobachten und ihn zu ermuntern, ohne daß eine Aufregung oder gar ein Aufschrecken damit verbunden gewesen wäre, ließ sie bis zum Knöchel einen so feinen und zierlichen Fuß sehen, daß Salden sie vollends für die Göttin halten mußte, die würdig wäre, aus dem Schaum des Meeres in den Himmel zu schweben.

Er war indessen keineswegs angenehm von der Entdeckung überrascht, daß Fräulein Elfriede im Stande sei, auch ihn bis zur Entzückung aufzuregen, und dennoch froh, als der blasse Junker die Augen aufschlug. Im Uebrigen fand die poetische Situation eine sehr prosaische Lösung. Fräulein Elfriede sagte einfach, daß man mit dem Mittagbrot wahrscheinlich schon warten werde und forderte demnach zu ungesäumtem Aufbruch auf.

Sie nahm den Arm des Junkers und lud mit einer graziösen Handbewegung Salden ein, an ihrer Seite zu bleiben, der Weg sei breit genug, auch wenn sie zu Dreien neben einander herschreiten. Indessen wählte sie, als sie in den Garten gelangten, nicht die mittlere Obstallee, die zu ihrem Zimmer führte, sondern wandte sich rechts, so daß sie von der Hofseite den Salon erreichten, in welchem der Baron ihrer harrte und in seiner kordialen Art den geehrten Gastfreund begrüßte.

Das Diner war einfach, aber gut und allenfalls dadurch bemerkenswerth, daß Salden es ablehnte, mit dem Baron eine Flasche Rothwein auszustechen. Er trinke bei Tage weder Wein noch Bier, denn das sage seiner Natur nicht zu, rege ihn nicht an, sondern mache ihn vielmehr lasch und müde."

„Auch nicht als Sie der flotte Korpsbursche waren, Doktor?" fragte der Baron.

„Nur bei besonderen Veranlassungen, Herr Baron, wenn ich vom Korps dazu gepreßt wurde."

„Dann sind Sie bei alledem—doch ich will nicht „touchiren", Doktor — von der Natur vernachlässigt worden, der beste Trunk ist und bleibt der Frühschoppen. Mag's d'rum sein. Aber um Eins sollen Sie doch nicht kommen oder vielmehr will ich mich nicht bringen lassen. Wenn wir Mittagsruhe gehalten haben, soll der Ahnensaal ein solennes Waffenspiel erleben."

„Um Gotteswillen," fiel Fräulein Elfriede ein, „den Ahnensaal soll doch nicht etwa unser Salon vorstellen, in dem sich die beiden großen Trumeaux befinden?"

„Gewiß ist das der Ahnensaal," beharrte der Baron, „und hat er etwa kein Recht dazu, da er doch auf den Fundamenten des Thurmes von Hans Jürgen Wulferich steht? Uebrigens hast Du wohl irgendwo zwei Rappiere nebst Fechthüten und Stulphandschuhen gesehen; laß sie einmal herbringen, Frieda, Du sollst dafür auch die Preisrichterin sein."

So verließen sie den Salon.

„Sie dürfen mir immerhin Ihren Arm anbieten," sagte sie draußen. „Mir scheint es störend für die Unterhaltung, wenn man nicht gleichen Schritt hält, und ich hätte Ihnen Mancherlei zu sagen oder auch über Mancherlei Ihr Urtheil herauszufordern. Namentlich was meinen armen Bruder Hans anbetrifft, werden wir Beide doch die entscheidende Instanz bilden müssen."

Er bot ihr seinen rechten Arm, auf den sie diesmal nicht blos zwei Finger legte. Indessen konnte sie ihr Geschlecht nicht so sehr verleugnen, daß sie nicht mit der ganz indifferenten Frage begonnen hätte:

„Haben Sie den Flügel schon probirt, nachdem er gestimmt worden ist?"

„Noch nicht, denn ich wollte mich zunächst dem widmen, was Sie ohne Zweifel mehr interessirt—"

„Also meinem armen Bruder Hans, und ich danke Ihnen von Herzen dafür. Leider ist sein Leiden ebenso sehr ein moralisches oder vielmehr ein psychisches als ein physisches. Ich muß Ihnen in dieser Beziehung die ganze Wahrheit sagen, da Sie doch berufen sind, soweit dies in Ihren Kräften steht, an der Heilung mitzuwirken, wenn nicht ausschließlich um dieselbe ein Verdienst sich zu erwerben."

Sie erzählte ihm ohne jedes Bedenken, was sie selbst von ihrem Bruder über sein unglückliches Verhältniß zu Lieschen Schönborn erfahren hatte, indem sie zugleich hinzufügte, daß ihrem Vater noch Nichts mitgetheilt sei, weil eben Niemand wissen könne, ob er dadurch nicht zu irgend einem höchst bedauerlichen Entschluß sich veranlaßt fühlen möchte. Sie selbst habe aus dem Geständniß ihres Bruders ein neues Motiv hergeleitet, seine Abreise möglichst zu beschleunigen, er aber scheine mehr geneigt zu sein, hier zu bleiben und in dieser verzehrenden Leidenschaft vollends zu Grunde zu gehen. Im Uebrigen wisse sie wohl, daß sie mit solcher Unterhaltung ein Gebiet berühre, von dem die Damen ihres Alters sich fern zu halten pflegten, aber sie werde sich durch solche Bedenken nicht beirren lassen.

„Nun sagen Sie mir Ihre Meinung, Herr Doktor v. Salden!"

„Ich meine, daß eine so delikate Angelegenheit nicht taktvoller behandelt werden kann, und ich bitte Sie, dies nicht als bloße Redensart ansehen zu wollen. Das Schlimmste an dem Zustand Ihres armen Bruders ist die Erschlaffung, in die sein ganzes Wesen versunken ist. Seine körperliche Schwäche wirkt natürlich auf den Geist zurück; aber dessen Theilnahmlosigkeit und Willensmangel ist in derselben Art außer Stande, die innere Lebenskraft anzuregen und aus dieser heraus eine allmälige Besserung des körperlichen Befindens zu ermöglichen. Schon aus diesem Grunde wird eine längere Reise mit ihren wechselnden Eindrücken ihm wohlthun, und so viel an mir liegt, werde ich es gewiß an Nichts fehlen lassen, um seinen Geist anzuregen und seinen Lebensmuth zu heben."

Sie waren wieder in den Salon getreten, wo der Baron schon mit einem Korbrappier in der Luft herumfuchtelte und seinem Junker Hans eine Vorlesung, verbunden mit den nöthigen Experimenten, über die vier Haupthiebe hielt, als welche er die Terz und die drei Quarten bezeichnete. Er hatte, um sich freier bewegen zu können, auch bereits den Rock abgelegt und lud den Doktor ein, ungenirt seinem Beispiel zu folgen.

„Auf die Mensur! Bindet die Waffen! Sind gebunden! Los!"

Der Baron schlug eine steile Quart an, aber Salden kam dem Hieb schon entgegen und setzte eine Terz darauf, daß der alte Filz seines Gegners förmlich aufstöhnte und eine Wolke zwanzigjährigen Staubes aufsteigen ließ.

„Hat gesessen!" rief Fräulein Elfriede.

„Der Teufel auch," bekräftigte der Baron und hätte am liebsten nach der Beule gefühlt, welche dieser Hieb hinterlassen haben mußte.

„Weiter!" entgegnete Salden.

Es folgten einige steile Quarten und Terzen, die von beiden Seiten gedeckt geschlagen wurden, auch einige Tempohiebe, die ebenso resultatlos waren. Der Baron riskirte eine Tiefquart und hatte seinen Vorhieb im Gitter. Auch Salden gab sich anstandshalber eine Blöße und wurde getroffen. Offenbar aber war er dem Baron überlegen, was schon um deshalb sehr begreiflich war, weil derselbe mindestens zwanzig Jahre früher aus der Uebung gekommen sein mochte.

„Jetzt passen Sie auf, Baron," rief Salden, schlug leicht an, nahm den zweiten Hieb, der sehr präzis folgte, gleich mit und zog ihm eine horizontale Quart durchs Gitter, daß buchstäblich die Funken flogen.

„Mit dem da wären Sie abgeführt und zwar vom Ohr durch die Nase, mindestens zwölf Nähte lang."

Fräulein Elfriede trug eine Rose am Busen. Die reichte sie dem Sieger mit holdem Blick und fügte lächelnd hinzu: „Es ist nur ein geringer Preis, aber er wird doch nur einmal vertheilt, damit meine Trumeaux im Wiederholungsfalle nicht in ernstere Gefahr gerathen."

So verbeugte sie sich und zog sich nach ihrem Zimmer zurück, um sich zunächst mit dem dicken Wirthschaftsbuch zu beschäftigen, nachher aber Musterung über die Sachen und Gegenstände zu halten, deren Junker Hans für seine große Reise benöthigt war. In spätestens acht Tagen sollte er mit seinem Gouverneur und Seelenarzt aufbrechen; es war also höchste Zeit, die unumgängliche große Wäsche anzuordnen.

„Junker Hans," sagte der Baron, als Fräulein Elfriede den Salon verlassen hatte, mit einer gewissen Feierlichkeit, „was jetzt beginnen, um unseren Gastfreund angemessen zu unterhalten? Zu einem Billard haben wir es leider noch nicht gebracht, aber ich vermuthe, daß Du als Tertianer neben manchem Anderen, worüber Du eine nützlichere Beschäftigung versäumt hast, auch in verschiedenen Kartenspielen Dir eine achtbare Fertigkeit erworben haben wirst. Solltest Du zufällig auch Skat spielen?"

Salden hätte es vorgezogen, sich selbst überlassen zu bleiben, aber bei den Beziehungen, in denen er zum Baron stand, konnte er freilich nicht umhin, ihm unter dem Vorwande, sich unterhalten zu lassen, die selbstgewünschte Unterhaltung zu gewähren. Junker Hans konnte natürlich Skat spielen und war auch sofort aufgestanden, um die Karten zu holen. Das alte Raubritterblut verleugnete sich nicht in ihm; er spielte gut, mit Aufmerksamkeit und offenbarem Vergnügen. Hätte er mehr Glück gehabt, würde der Baron am besten gethan haben, ihn in ein Spielbad zu schicken, um die Waldfee in Vergessenheit zu bringen und seine Lebenslust ihn wieder gewinnen zu lassen.

Fräulein Elfriede erschien erst wieder zum Abendbrot, mit dem sie sich aber diesmal weniger Umstände gemacht hatte. Nachher setzte sich Salden an den Flügel, griff einige Akkorde, zeigte in einigen brillanten Passagen seine Bravour, spielte eins der Mendelssohn'schen Lieder und fragte:

„Wollen Sie singen, Fräulein Frieda? Ich begleite die meisten der gangbaren Lieder auch ohne Noten. Sie müssen eine schöne Altstimme haben; möchten Sie also nicht den „Wanderer" von Schubert singen?"

„Ich könnte sagen, daß ich heiser sei," entgegnete Fräulein Elfriede, „und wäre damit aller weiteren Vorstellungen enthoben. Aber ich liebe die Wahrheit und Ehrlichkeit und bitte Sie also, sich mit der Erklärung zu begnügen, daß ich nicht in der Stimmung bin, selbst zu singen, wohl aber in der, Gesang zu hören und dafür dankbar zu sein. Der „Wanderer" ist sogar eins meiner Lieblingslieder."

Salden hatte einen schönen klangvollen Bariton, eine Stimme voll Adel und Seele und mit jeder Schwingung des Tons korrespondirte seine Begleitung.

„Bravo!" schrie der Baron vom Sopha her, wo er in der einen Ecke Platz genommen hatte, während Junker Hans die andere besetzt hielt.

Fräulein Elfriede saß am Fenster. Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und blieb noch eine ganze Weile regungslos, nachdem der letzte Ton verklungen war. Dann stand sie auf, trat zu Salden hin und sagte ganz einfach:

„Ich danke Ihnen. Es war sehr schön oder vielleicht zu schön, denn das wühlt die ganze Seele auf, um Vieles mehr als gut sein mag."

Salden spielte und sang jetzt die herrlichsten Weisen des reichen Liederschatzes, den die deutsche akademische Jugend ihr Eigenthum nennt, schon deshalb werth, von der Jugend aller anderen Nationen beneidet zu werden. Mit den Turner- und Handwerker-Vereinen ist ein Theil dieser Lieder Gemeingut des deutschen Volkes geworden, aber gerade die schönsten sind so ausschließlich akademisch, daß sie schon deshalb Monopol der Universitäten geblieben sind.

Fräulein Elfriede hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen, der neben dem Flügel stand, den Arm auf der Lehne ruhen lassend und ihr schönes Antlitz dem Sänger zugekehrt, der im Schatten seine Kunst produzirte, während sie selbst im vollen Mondenlicht saß, das den Zauber ihrer Erscheinung zehnfach erhöhte.

Da brach Salden mit seinen akademischen Erinnerungen plötzlich ab und sagte:

„Zum Schluß, Fräulein Frieda, die wunderbarste Komposition, die Ihnen jedenfalls nicht fremd ist und die ich auch nur spiele, weil sie der Situation entsprechen mag. Ich kann nur die ersten beiden Sätze auswendig, aber gerade in diesen liegt der höchste Zauber, mit dem ein gottbegnadeter Musiker die bestrickende Macht der Töne zu Menschenseelen sprechen ließ."

Er spielte die sogenannte Mondscheinsonate, das Tonwunder in Cis-moll von Beethoven.

Der Schlußakkord des Adagio löste die Schwingungen der Sehnsucht in einen Wohllaut, der wie fragend zu den Pforten der Seligkeit drang. Fräulein Elfriede trat schnell zu ihrem Bruder Hans, dessen Wangen sie feucht von Thränen fühlte.

Der Baron natürlich war einem süßen Schlummer anheimgefallen.

Salden aber nahm die Hand, die sie ihm entgegenstreckte, und zog sie an seine Lippen.

„Gute Nacht, Fräulein Frieda."

Zehntes Kapitel.

Das sonst so eintönige Leben auf Burg Wohlleben hatte durch Salden's Anwesenheit doch einen höheren Schwung gewonnen, was Niemand mehr zu würdigen wußte als Fräulein Elfriede. Sie kam ihm auch dafür mit einer gewissen Dankbarkeit entgegen, und da nicht zu verkennen war, daß sein Umgang in der Weise auf den freudlosen Junker anregend wirkte, so zeigte sie ihm überhaupt ein Wohlwollen, das bei jeder Anderen als der gnädigen Reiterin von Wohlleben leicht zu sehr irrigen Voraussetzungen hätte führen können. Freilich ließ sie nur des Mittags und am Abend sich sehen; aber schon am dritten Tage wartete Salden mit Ungeduld auf ihr Erscheinen und war mittlerweile so unaufmerksam beim Skatspiel, daß ihm der Baron von dem Vierteljahrsgehalt, das Fräulein Elfriede fürsorglich dem ersten Morgenkaffee beigefügt hatte, bereits die fünf einzelnen Thalerscheine wieder abzunehmen vermocht.

So war der Sonntag gekommen, auf den Altenroden seine Landpartie angekündigt und der Baron für sich und Salden versprochen hatte, gegen Abend nach der Försterei zu kommen. Damals war Salden mit diesem Arrangement zufrieden gewesen, jetzt war er innerlich empört, für ein Vergnügen von durchaus zweifelhafter Natur einen der wenigen Abende opfern zu müssen, die ihm in dem schnell lieb gewordenen Verkehr mit Fräulein Elfrieden noch vergönnt sein sollten.

Es war ihm jetzt nicht mehr zweifelhaft, daß sie arg verleumdet worden war, und daß weder Altenroden noch sonst Wer in der Nachbarschaft ihr Wesen begriffen hatte.

Leider ließ der Genuß des Augenblicks an dem bewußten Sonntage sehr auf sich warten, und da auch der Baron an demselben betheiligt war, insofern es sich zunächst um das Mittagsbrot handelte, welches Frau Martha, wenn Fräulein Elfriede nun nicht bald komme und das Auftragen gebiete, in seinen besten Bestandtheilen für äußerst gefährdet erklärte, so fand die gnädige Reiterin, als sie endlich in den Hof gesprengt, schnell abgesessen und in den Salon getreten war, eine etwas unbehagliche Stimmung vor. Sie entschuldigte sich, legte nur den Hut ab und setzte sich in voller Rüstung, das heißt in Reitkleidern, an den Tisch, um mit einem Sonntagsaufwand von Holdseligkeit die Honneurs zu machen und ihre im Grunde genommen durch das Abenteuer mit Benno Frech und seinem Falben genügend motivirte Verspätung zu sühnen, resp. in Vergessenheit zu bringen.

Indessen fand sie mit diesem Bestreben sowohl bei Salden als bei ihrem Vater nur geringes Entgegenkommen.

Sie konnte ihr Abenteuer nicht erzählen, ohne des Ritterdienstes zu erwähnen, den ihr beide Edle von Altenroden geleistet hatte, und da sie von der ganzen Begebenheit in hohem Grade erbaut war, so schien es verzeihlich genug, daß diese Stimmung auch in der Würdigung zum Ausdruck kam, die sie den equestrischen Tugenden des reisigen Einzelrichters zu Theil werden ließ. Salden aber fühlte sich von dieser überschwänglichen Anerkennung peinlich berührt oder vielmehr peinlich verletzt. Konsequenter Weise hätte er bedenken sollen, daß Fräulein Elfriede keine Ahnung davon hatte, durch wen er selbst zur Verleugnung seiner eigenen Sattelfestigkeit veranlaßt worden war; für ihn war jedoch schon das entscheidend, daß Altenroden, ihn vor den halsbrecherischen Reiterkünsten der Gnädigen gewarnt und drei Tage nachher selbst kein Bedenken getragen hatte, sich mit ihr auf eine Art Kirchthurmrennen einzulassen.

Aber was hatte schließlich mit dem Verrath, den Altenroden begangen haben konnte, Fräulein Elfriede zu schaffen, sie, die noch zwei Tage zuvor über ihn keineswegs sehr sympathisch sich geäußert hatte. Indessen leitete gerade daraus Salden seinen schwersten Vorwurf her. Denn wenn einfach ein solcher Wettritt genügte, um ihr Urtheil umzustoßen, was sollte dann von dem Urtheil übrig bleiben, das er eben erst selbst über den Geist und Charakter der gnädigen Reiterin sich gebildet hatte und das so sehr zu ihrem Vortheil ausgefallen war. Mindestens glaubte er ausreichenden Grund zu haben, sich von Neuem etwas „reservirt" zu halten.

Der Baron hatte sich nicht die Mühe gegeben, bei Tisch zu beobachten, daß Salden ersichtlich verstimmt war; er bot also dem Doktor in der Meinung, daß er ihn einer angenehmeren Unterhaltung entführe, eine extrafeine Zigarre an, und war etwas überrascht, aber seelenvergnügt, als derselbe auf solche Prämie hin sich sofort bereit erklärte, den Gang nach der Försterei anzutreten.

Der Weg selbst zeigte nichts Bemerkenswerthes. Der Baron war in bester Stimmung und schilderte mit einigen treffenden Zügen die Gesellschaft, die sie in der Lichtung vorfinden würden. Er kannte ja bis auf die beiden Veilchen die sämmtlichen Damen von Person.

In der Thür der Försterei stand zur Begrüßung nicht die lächelnde Waldfee sondern der alte Förster, der aus seiner langen Pfeife dichte Wolken des Unmuths dampfte und dazu ein Gesicht schnitt, als ob unter dem Dammwild der Milzbrand ausgebrochen wäre.

„Guten Abend, Förster!" begann der Baron.

„Schön Dank, Baron!" entgegnete der Förster.

„Meines Junkers Begleiter, Herr Doktor von Salden," fuhr der Baron fort.

„Hab's schon von der Liese gehört und wünsche von Herzen den besten Erfolg," sagte der Förster und musterte schon aus Interesse für seinen Liebling Fräulein Frieda den fremden „Schulmeister" mit einem Waidmannsblick, dem der Schuß ins Centrum allezeit gewiß war.

„Doch wo steckt denn die Liese, Förster?"

„Oben auf ihrem Zimmer, Baron. Sie hat Zahnschmerzen."

„Alle Teufel, mit ihren Elfenbeinbeißern?"

„Just mit diesen. Ein Frauenzimmer kann sich Zahnweh anschaffen auch aus Gemüthsbewegung. Wenn es Ihnen sonst paßt, Baron, möcht' ich mir später noch gnädige Audienz erbitten. Seit unvordenklichen Zeiten—"

„Gott steh' uns bei," rief der Baron. „Wenn die unvordenklichen Zeiten angerufen werden, ist es allemal eine ernste Sache. Aber ich stehe gleich zu Diensten und will inzwischen nur meinen Doktor zu der Gesellschaft geleiten, in der er seinen Herzensfreund von Altenroden zu finden gedenkt."

Sie schritten nach der Lichtung; aber auch dort hatten sich die Verhältnisse ganz anders geordnet als es der Baron angenommen und unter scherzhaften Glossen seinem Gastfreunde im Voraus geschildert hatte. Die Gesellschaft befand sich mit ihren Spielen im Stadium der Erschöpfungspause und stand oder lustwandelte in einzelnen kleineren Gruppen. Doch nicht Altenroden war „Hahn im Korbe" und unter den Lustigen der Lustige; um diesen Vorrang wetteiferten die Herren Darbemuth und Hoffnungslau, denen noch immer die beiden Veilchen treu geblieben waren, hübscher, frischer und naiver denn je und offenbar von ihren Kavalieren, die sie schon als Anbeter betrachten durften, recht angenehm unterhalten. Weder die blonde Fritze noch die braune Wally waren in diesem Punkte besonders anspruchsvoll; es genügte für sie, daß ihnen in mehr oder minder geschmackvoller Art gehuldigt wurde, daß die Damen Quassia und Cosinus sich darüber ärgerten und daß, was natürlich auch nicht wenig ins Gewicht fiel, die Anbeter, die sie sich erobert hatten, in der Werthschätzung des Städtchens gleich hinter dem Herrn Einzelrichter rangirten.

Fräulein Quassia hatte den Provisor des Hauses zu sich entboten, Fräulein Cosinus aber gestattete dem Kommis der ersten Colonial Waaren-Handlung, ihr den Hof zu machen und seinen Empfindungen Worte zu leihen, deren „Süßigkeit" zwischen Melis, Syrup und Johannisbrot wechselte. Im Uebrigen hatten beide Damen wieder eine bessere Laune gewonnen, denn sie konnten, so sehr Altenroden sich auch zu beherrschen wußte, ihm von der Stirn ablesen, daß sie für alles Leid dieser Partie an dem Anstifter gerächt waren und der Förster seine — Schuldigkeit gethan hatte.

Der jetzt aus jedem Ritterdienst entlassene Einzelrichter hatte sich zu den Ehrenmüttern geflüchtet und mit diesen ein sehr ernsthaftes Gespräch über höhere Kochkunst geführt. Nebenan waren die theilnehmenden Vestalinnen im Grase gelagert und banden gemeinschaftlich einen Strauß aus Wald- und Feldblumen.

Im Uebrigen hatte auch schon der Einzelrichter die Ankunft seiner Freunde bemerkt und seinen Platz bei den Ehrenmüttern aufgegeben. Gleichwohl kam er ihnen nicht mit dem elastischen Schritt entgegen, der sonst seinen Gang auszeichnete, sondern fast zögernd oder vielmehr nachdenklich und nach einem Entschluß ringend. Und so war es auch. Er überlegte, ob es nicht besser sei, den Baron, der von dem, was geschehen, doch Kenntniß erhalten würde, sofort zum Mitwisser seiner verlorenen Liebesmüh' zu machen und ihn in dieser Herzensangelegenheit gegen den alten streitbaren Förster gleichsam als Sekundanten anzuwerben.

Altenroden schüttelte Beiden die Hand, bat den Baron um ein Wort im Vertrauen und ersuchte Salden, sich mittlerweile dem Dienste der Vestalinnen zu widmen; die Unterredung mit dem Baron werde nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, müsse aber sofort erfolgen.

Der Baron war es zufrieden, sich mit Altenroden seitwärts in die Büsche zu schlagen und über dessen Liebesnoth in vertraulicher Audienz sich Vortrag halten zu lassen. Selbstverständlich schonte der Einzelrichter bei seinen Mittheilungen das Familiengeheimniß des Försters, es diesem überlassend, dem Baron selbst zu sagen, was ihm gutdünken möchte; aber auch aus den diskreten Andeutungen, die ihm über die Herkunft der Waldfee und das Schicksal ihrer Eltern gegeben wurden, konnte der Baron schließen, daß es kein leichtes Stück Arbeit sein werde, den alten Förster zu anderen Entschlüssen zu bekehren.

„Wohlan denn," sagte er, als Altenroden seine Beichte beendet hatte, „ich weiß zwar nicht, wie der alte Querkopf mich aufnehmen wird; aber wenigstens meinen Rath scheint er einholen zu wollen, denn er hat mich selbst gebeten, ihm in einer wichtigen Sache Gehör zu verstatten."

„Dann will er Sie einfach ersuchen, Lieschen für einige Zeit nach Wohlleben zu nehmen, damit Fräulein Elfriede, die so viel über sie vermag, ihre Liebe ihr ausrede."

„Das soll sie bleiben lassen," rief der Baron mit Nachdruck, „denn, mein lieber Altenroden, mich freut es von Herzen, daß Sie unser süßes Försterkind hoch genug schätzen, um sie zum Weibe nehmen zu wollen. Sie ist dessen werth, schön, gut, unterrichtet und wohlerzogen wie sie ist. Man merkt es doch, daß sie wenigstens von mütterlicher Seite blaues Blut in den Adern hat. Also meines Beistandes sind Sie sicher, und nun will ich gleich ein verständliches Wort mit dem Alten reden. Sie aber sorgen mir dafür, daß mein armer Doktor nicht zu tief in die Netze der vier Jungfrauen geräth, denen er so zu sagen meuchlings preisgegeben wurde."

Altenroden kehrte zur Gesellschaft zurück, während der Baron sich zum Förster begab. Der Einzelrichter traf Dr. Salden inmitten der Damen und gesellte sich zu ihnen.

Nach kurzer Zeit schon kehrte der Baron zurück.

„Der alte Kerl von Förster ist wirklich toll," ließ sich der Baron vernehmen, der sich seines Auftrags ohne Glück entledigt hatte, und da die beiden Freunde ihm abgewandt standen, unbemerkt näher getreten war.

Altenroden machte Kehrt und starrte ihn an, als sollte er sein Todesurtheil hören.

Der Baron beeilte sich also, ihm zum Troste hinzuzufügen:

„Aber man hat schon größere Tollheiten kurirt, mein lieber Altenroden, und Sie brauchen nicht drein zu sehen wie ein Unglücksfuchs, der im ersten Gange schon abgeführt ist. Doch was rede ich? Zunächst die Vorfrage: Ist der Doktor im Bunde und Mitwisser dieser Begebenheit?"

Der Einzelrichter bejahte durch ein Kopfnicken und der Baron begann in der ihm eigenthümlichen Art den Erfolg seiner diplomatischen Sendung an den alten Förster zu erzählen.

„Ich ging also direkt nach der Försterei und fand den Alten an derselben Stelle, wo ich ihn eine halbe Stunde zuvor verlassen hatte. Diese Beharrlichkeit des Standpunkts gefiel mir gleich nicht; sie konnte nur vom Charakter in die Beine gefahren sein. Ueberdies hatte der Förster wegen seiner Starrsinnigkeit einen hübschen Ruf in der ganzen Gegend. Da ich nun wußte, was er von mir wollte, glaubte ich ihm gleich von vorneherein einen Streich versetzen zu können, daß er stracks auf den Rücken fallen mußte. Ich fragte ihn also: „Nun Förster, was giebt's denn?" — „Kurz und gut," entgegnete er, „ich möchte Sie bitten, Baron, ob Sie der Liese nicht gestatten möchten, ein paar Wochen auf der Burg zu wohnen." Das hatte ich erwartet und meine Gegenrede schon vorbereitet. „Förster," sagte ich, „ich wollte Sie fragen, ob es Ihnen nicht genehm sein möchte, die Liese mit Ihrem besten Segen dem Herrn von Altenroden zu geben, dann braucht sie gar nicht erst Quartier auf der Burg." Ich denke, der Schlag soll ihn rühren, wenigstens fiel ihm die Pfeife aus der Hand, und einen Augenblick war er sprachlos. Doch er ermannte sich bald und erzählte mir dann eine Geschichte, hübsch war sie nicht, aber was können Sie dafür, mein armer Altenroden. Das sagte ich ihm auch, doch er entgegnete: „Mag's darum sein, Baron, ich habe keinen Grund, mich mit Ihnen zu streiten, aber auch ebenso wenig, meine vorgefaßte Meinung zu ändern. Vielleicht thue ich dem Herrn von Altenroden Unrecht, vielleicht auch nicht, das soll meine geringste Sorge sein, denn nach allem Unrecht, das mir zugefügt worden ist, fällt das, worüber er sich zu beklagen haben würde, kaum ins Gewicht, aber mit gnädiger Erlaubniß, die Liese ist zu schade für einen Edelmann." — „Donnerwetter," fuhr ich ihn an, „und das sagen Sie mir, dem Freiherrn von Wohlleben? Das ist wirklich stark." — Er besann sich einen Augenblick und bemerkte dann ruhig; „Seit unvordenklichen Zeiten nahmen die Herren von Wohlleben, falls sie dies Försterhaus und die Familie Schönborn beehrten, vor allem Adel eine bevorzugte Stelle ein, und so ist es auch heute noch, Baron; aber wenn es Ihnen gefiele, für Ihren eigenen Junker zu werben, ich wüßte nur einen Fall, in dem ich es nicht verwinden könnte und zusagen müßte, was Sie auch wollten—" Er hielt wieder inne. „Losgeschossen," rief ich. — „Gut denn," fuhr er fort, „und da es jetzt so sein soll, so hören Sie. Ich sagte zu, Baron, wenn Sie auf dem Sterbebette lägen, sonst nicht. Aber einem sterbenden Baron Wohlleben soll kein Schönborn etwas abschlagen. So steht's seit alten Zeiten. Und nun frage ich noch einmal an, Baron, ob Sie für etliche Wochen die Liese auf die Burg nehmen wollen?" Was konnte ich nach solcher Konzession anders thun, als ihm willfahren?" — In drei Tagen," sagte ich, „wenn mein Hans abgereist ist, kann Lieschen sein Zimmer beziehen." Damit war meine erste diplomatische Mission zu Ende. Ich will nicht behaupten, daß sie besonders erfolgreich gewesen ist, aber morgen soll Frieda ihr Heil versuchen. Vielleicht hat sie, die leichte Kavallerie in diesem Feldzuge, mehr Glück als ich, der ich am Ende doch nur den Landsturm repräsentiren kann."

„Ich konnte mir denken, daß der Förster nicht auf den ersten Versuch nachgeben würde," sagte der Einzelrichter resignirt; „aber er wird den Gründen der Vernunft und Billigkeit doch Rechnung tragen müssen und ich verlasse mich ganz auf Ihr Wohlwollen, Herr Baron."

„Das dürfen Sie," versicherte dieser mit Wärme und Treuherzigkeit. Dann fügte er mit seiner jovialen Laune hinzu: „Sie können nicht verlangen, daß ich mich aufs Sterbebett lege, um den alten Querkopf in die Lage zu bringen, mir nichts abschlagen zu dürfen; aber sonst, mein lieber Altenroden, bin ich mit Rath und That zu Ihren Diensten. Und dennoch giebt es noch einen Vorbehalt. Sie dürfen jedenfalls die Waldfee nicht in meinem Hause aufsuchen."

„Der Förster hat mein Wort, daß ich jede Begegnung mit ihr vermeiden werde," sagte Altenroden. „Es war vielleicht ein unbedachtes Versprechen, aber nach Allem, was er mir vertraut hatte, konnte ich es ihm nicht verweigern. Ich bin also umsomehr auf Ihre Intervention angewiesen."

Die Sonne begann hinter den Baumwipfeln zu verschwinden und Salden, der sich nachgerade nach einer ihn persönlich interessirenden Unterhaltung sehnte, mahnte zur Heimkehr. Auch die Ehrenmütter hatten sich bereits erhoben und ihre Filetarbeit zusammengepackt. So ging man zur Gesellschaft, um sich zu verabschieden.

Elftes Kapitel.

Junker Hans schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben, und Fräulein Elfriede sah mit Genugthuung, daß er sich mit einer gewissen Innigkeit an Salden anschloß und ihn in Allem zum Vorbild nahm.

Junker Hans wollte seine Reise nicht antreten, ohne von seiner Waldfee Abschied zu nehmen, und Fräulein Elfriede mochte nicht zugeben, daß er sich allein einem solchen Wagniß aussetzte. So gingen sie bald nach Tische selbander fort.

Von der Waldfee war natürlich der Bann genommen, nachdem sie sich Tags zuvor auf Zahnweh zu beschränken hatte; trotzdem aber war ihr ganz miserabel zu Muthe. Als sie den Junker sah, fiel sie ihm von selbst um den Hals und schluchzte:

„Armer Hans, nun bin ich zehnmal ärmer als Du."

Fräulein Elfriede beeilte sich, dem erstaunten Junker die nöthigen Erklärungen zu geben, denn die Waldfee selbst war dazu schlechterdings außer Stande. Leider vermochte sie nicht, die Mittheilung zurückzuhalten, mit der die Waldfee am deutlichsten die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe darzulegen gedachte. Der Baron hatte ihr ausführlich Bericht erstattet, aber für unwesentlich gehalten, von dem zu berichten, was der Förster von der Unmöglichkeit einer Verbindung selbst mit der Familie Wohlleben geäußert hatte.

„Es ist vorbei," sagte die Waldfee, „und ich brauche mich keinen Täuschungen hinzugeben, denn ich habe gehört, was Großvater zum Baron gesagt hat. Es war nicht hübsch, daß ich am offenen Fenster erlauschte, was über mich beschlossen wurde, aber es hat mir wenigstens Gewißheit gebracht, zu welchem Loose ich verurtheilt bin. Großvater hat gesagt, daß er selbst den Wunsch eines Wohlleben nur willfahren könne, wenn dieser Wunsch auf dem Sterbebette geäußert werde; das ist für alle Zeit genug."

Junker Hans taumelte förmlich zurück; aber auch Fräulein Elfriede erschrak, daß sie einen Moment ganz sprachlos dastand und nur einen entsetzten Blick auf die Waldfee richtete, die ihrerseits gar nicht zu ermessen vermochte, was sie möglicherweise an Unheil angerichtet haben könnte, und in dem Glauben, daß diese Zeichen äußerster Erregung nur der Theilnahme an ihrem Schicksal galten, in ihrer Herzensangst auch das noch hinzufügte:

„Einem sterbenden Baron Wohlleben soll kein Schönborn etwas abschlagen. Das sind seine urkundlichen Worte, und ich, Frieda, wünsche dem lieben guten Baron noch manches Dutzend gesegneter Jahre und bitte den Himmel, daß er ihn in Glück und Gesundheit erhalte; aber ich hätte nie geglaubt, daß Großvater so grausam mein ganzes Lebensglück zerstören könnte."

Fräulein Elfriede konnte wohl für einen Augenblick außer Fassung kommen, aber ihr muthiges Herz wurde dieser Schwäche bald Herr.

„Redensarten," rief sie fast rauh. „Ich werde es dem Alten sagen, sobald ich ihn sehe, und wenn er jemals Werth darauf gelegt hat, daß ich ihm wie eine Tochter zugethan bin oder überhaupt darauf hält, mich wieder zu sehen und in alter Art mit mir zu verkehren, dann soll er solche Schrullen lassen und Dein Glück Dir nicht länger verkümmern."

Junker Hans wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

„Frieda," bat er, „laß mich einen Augenblick mit Lieschen allein. Ich habe kein Geheimniß vor Dir, aber es giebt Worte, die ihren besten Duft verlieren wenn sie ein Dritter vernimmt."

Sie sah ihn prüfend an, als ob sie seinen innersten Gedanken erspähen wolle, doch er hielt ihren Blick aus, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

„Je kürzer der Abschied, um so besser für beide Theile." So sagte sie, verließ das Zimmer und nahm draußen auf der Bank Platz.

„Lieschen," begann der blasse Junker Hans, „ich habe meine Schwester gebeten, uns allein zu lassen, weil das, was ich Dir sagen will, ihr das Herz brechen würde; aber Dir muß ich es sagen, weil es Dir zum Trost gereichen wird, zum Trost, Lieschen, obschon auch für Dich nicht ganz ohne Betrübniß, denn ein wenig lieb als Schwester, als Freundin hast Du mich doch."

„So habe ich Dich nicht ein wenig, aber fast von ganzer Seele lieb," betheuerte die Waldfee und sah ihn treuherzig an.

„Ich danke Dir, Lieschen," fuhr er fort. „Meine Schwester will also, daß ich nach Süden gehe, weit, weit von hier, um meine kranke Brust genesen zu lassen, und wenn sonst nichts dazwischen fällt, was Niemand vorhersehen kann, so reise ich übermorgen ab. Ich hätte es vorgezogen, hier zu bleiben, und da ich fühle, daß ich doch nicht gesund werde, hier zu sterben, damit Du, Lieschen, die ich mit meiner Frieda am meisten liebe, mir die Augen zudrücken und Blumen auf mein frühes Grab pflanzen kannst."

„Hans," unterbrach sie ihn mit den hellen Thränen in den Augen, „sprich nicht so, auch mir steht das Herz still, wenn ich denken soll, daß Du die Wahrheit sprichst." (Fortsetzung folgt.)

— Auf der Alm. Tourist: Kann man in dieser Hütte übernachten? — Sennerin: Ja, aber nur am Tag, — in der Nacht schlafen wir selber drin!"

Onkel Sams Rekruten.

Bei unseren schlechten Zeiten sehen viele arbeitslose junge Burschen in dem Bundesmilitärdienst ihr letztes Rettungsmittel. Derselbe ist aber gewöhnlich nicht nur weit davon entfernt, den gewünschten Erwartungen zu entsprechen, sondern auch gar nicht so leicht zugänglich, als Manche glauben. Onkel Sam hat eine große Auswahl unter den Bewerbern und ist deshalb auch sehr wählerisch — wenigstens in Friedenszeiten. Jeder, der sich zum Bundesheer meldet, wird einer äußerst genauen und vielseitigen Prüfung unterworfen, welche Viele nicht bestehen können. Wie diese Prüfung vorgenommen wird, mögen nachfolgende Fälle zeigen, welche jüngst in einem unserer größten Rekrutirungsbureaux vorkamen:

Ein junger Mensch mit bleichem Hungerleidergesicht kam herein und wünschte in die Armee aufgenommen zu werden.

„Wie alt?" fragte ihn der Officier. — „25 Jahre," war die Antwort.

„Oeffnen Sie den Mund", fuhr der Officier fort, faßte den Bewerber am Kinn und an der Stirn und sah lange in den Mund hinein. „Ich kann Sie nicht brauchen", sagte der Officier endlich, und der Applikant entfernte sich traurig. „Es fehlten ihm die drei Backenzähne an der einen Seite", bemerkte nachher der Beamte einem Zuschauer.

Bald darauf kam ein Zweiter herein. Er wurde in der gleichen Weise, wie Jener, untersucht, und die Zähne befriedigend gefunden. Das war aber nur der Anfang. Man ließ nun den Mann in einer Entfernung von 20 Fuß auf Landkarten sehen, deren Punkte sich auf diese Weise genau so groß ausnahmen, wie das Centrum einer Schießscheibe auf 100 Yards Entfernung. An die Sehprobe schloß sich die der Farbenblindheit an. Darauf ersuchte man den Applicanten, sich völlig zu entkleiden, und maß seine Höhe, seinen Brustumfang, ꝛc. Dann mußte er eine ganze Reihe Freiübungen mit den Armen und den Beinen auf Commando machen, und jede Bewegung wurde auf das Genaueste beobachtet. Darauf untersuchte man den Körper von unten bis oben nach allen äußeren oder inneren Mängeln; besonders sah man nach sog. Krampfadern, sowie nach Plattfüßen, verwachsenen Zehennägeln ꝛc. In den einen Arm war ein Anker aus blauer Tinte tätowirt.

„Wir haben gegen dergleichen im Allgemeinen nichts," bemerkte der Officier, „manchmal aber hat Einer sich ein obscönes Bild in die Haut ritzen lassen, und dann weisen wir ihn unbedingt zurück."

Darauf wurden noch alle Muttermale, Narben ꝛc. sowie die Farbe der Augen und sonstige Erkennungszeichen sorgfältig notirt. Endlich ließ man ihn sich wieder ankleiden und stellte dann noch eine große Anzahl Fragen an ihn betreffs erblicher Krankheiten, früherer Beschäftigung und aller sonstigen Antecedentien.

Als alles dies befriedigend ausgefallen war, wurden die Rekrutirungspapiere in drei Exemplaren ausgefertigt, und die Aufnahme war überstanden. Wie viele Militärpflichtige in Deutschland würden es von Herzen gerne sehen, wenn sie ebenso genau geprüft und ebenso leicht verworfen würden!

Der jüngste Wirbelsturm.

Wie sich auf einem Schlachtfelde erst wenn Alles vorüber ist die volle Größe des Verlustes überschauen läßt, so kann auch der ungeheuere Schaden des Wirbelsturmes, der dieser Tage über einen Theil von Pennsylvanien und Delaware brauste, erst jetzt genauer festgestellt werden.

Am allerschlimmsten hat der Wirbelsturm bekanntlich in Philadelphia gehaust. Die Trümmerfelder, die er hinterlassen, bieten einen schrecklichen Anblick. Von Süden nach Norden ist die Bahn des Wirbelsturmes durch einen 2 Meilen langen Strich zerstörter Gebäude im Geschäftstheil der Stadt bezeichnet.

Das Riesenetablissement der „Pennsylvania Salzwerke" ist völlig vernichtet. Der Sturm drückte die Mauern ein, als wären sie von Pappdeckel, schleuderte das ungeheuere Dach in die Luft, zerschmetterte es in tausend Stücke und warf einen Zug Waggons, die mit Zucker und Kohlen beladen waren, 30 Fuß weit. Am anderen Tage waren 500 Arbeiter damit beschäftigt, die Trümmer zu sammeln.

Viele Straßen fand man hinterher fast ihrer ganzen Länge nach mit Haustrümmern, entwurzelten Bäumen, zerbrochenen Telegraphenpfählen u.s.w. gefüllt. Am meisten hatten die kleineren Straßen, zwischen der Zweiten und Vierten, zu leiden, wo die ärmere Bevölkerung wohnt. An ganzen Häuserreihen wurden nicht nur alle Dächer weggefegt, sondern auch die beiden obersten Stockwerke zerschmettert, und Betten und Möbel rettungslos der Gewalt des Sturmes und des darauffolgenden furchtbaren Regens preisgegeben. Das Jammergeschrei vieler Mütter, deren Angehörige vor ihren Augen von den einstürzenden Trümmern erschlagen oder verletzt wurden, übertönte noch das Tosen und Pfeifen des Wirbelwindes.

Ueberall, wo unter den Zinndächern irgend ein freier Raum war, sauste der Wirbelsturm hinein, rollte das Dach wie eine Kugel oder einen Cylinder zusammen und warf es dann unter entsetzlichem Krachen auf die Straße. Eine Unmasse Häuser hat auf solche Art ihre Dächer verloren. Völlig zerstört wurden alle im Bau begriffenen Gebäude, welche in der Bahn des Wirbelsturmes lagen; sogar ihre Fundamente wurden vielfach von der Stelle gerückt.

Was der Wirbelwind verschonte, zerstörte größtentheils der Regensturm, welcher die Keller von mehr als 300 Häusern mit Wasser füllte, viele Gebäude ganz und gar durchnäßte und den Eisenbahn- und Dampfergesellschaften schreckliche Verluste verursachte. Die eiserne Brücke der „Pennsylvania-Bahn" z. B., welche oberhalb Philippsburgs liegt, stürzte zum Theil in den Delaware, und einer der Zugänge wurde ebenfalls weggefegt. Die Schnelligkeit, mit der diese wichtige Brücke binnen 24 Stunden soweit wieder hergestellt wurde, daß die Züge darüber laufen konnten, ist bewundernswerth.

Nach den allermäßigsten Schätzungen beläuft sich der Eigenthumsschaden, welchen der Wirbelsturm in den heimgesuchten Theilen von Philadelphia angerichtet, allein auf $500,000. Viele aber geben das Doppelte an. Dazu kommen noch die ungeheuren Verluste an vielen benachbarten Plätzen. Sehr trostlose Berichte liefen u. A. von Norristown, Easton, Port Jervis und Wilmington, Del., ein.

Die Zahl der Getödteten in Philadelphia wurde auf sieben angegeben. Außerdem sind aber über 100 Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden, und noch manche darunter werden wahrscheinlich sterben müssen. Manche Personen wurden vom Sturme weite Strecken fortgeschleudert, fielen dann nieder und erlitten Schädelbrüche.

Selbstverständlich hatten in den Tagen unmittelbar nach dem Sturmeswüthen die Maurer, Zimmerleute u. s. w. alle Hände voll zu thun. Glücklicherweise war ihnen das Wetter sehr günstig zur schleunigen Vollendung ihrer Arbeiten. Die meilenweiten Trümmerhaufen und die emsige Thätigkeit der Tausende, welche das Zerstörte wieder aufbauten, boten ein eigenthümliches buntes Bild, das der Verewigung durch den Pinsel des Malers würdig gewesen wäre.

Noch sind die Berichte über die Verheerungen des Wirbelsturmes nicht vollständig. Soviel aber steht fest, daß dieser Wirbelwind einer der furchtbarsten, bösartigsten seit vielen Jahren war.

Verschiedenes.

— Von dem außerordentlichen Fortschritt, den die Ausbildung des weiblichen Geschlechtes in England gemacht hat, giebt die Paßliste der im Juni abgehaltenen Immatrikulations-Prüfungen der Londoner Universität einen sehr guten Begriff. Dieser soeben veröffentlichten Liste entnehmen wir die Angabe, daß unter den 1100 Candidaten sich 150 junge Mädchen befanden (über 16 Jahre); von diesen 1100 passirten 615, worunter 100 Mädchen, ja an der Spitze aller immatrikulirten Studenten steht eine junge Dame, die alle Concurrenten aus dem Feld geschlagen und sich ein Stipendium von Lstr. 30 für zwei Jahre errungen hat; sie heißt Miß Jane Rebekka Wishart, und erhielt ihre Ausbildung auf der Hochschule in Nottingham, wo sie unter der Leitung der Miß Mary Clare Dawes, einem weiblichen Magister Artium, studirte. Noch zwei Mädchen haben Preise von je Lstr. 10 und 5 davongetragen, und unter den 35 Schülern, die cum summo honore absolvirt haben, befinden sich acht Mädchen; unter den 136 Abiturienten cum honore sind 30 Mädchen. Freilich giebt auch diese Liste eine nur unvollkommene Idee von der mit jedem Jahr zunehmenden Zahl junger Mädchen, die sich dem Gelehrtenstande widmen, insofern auch die alten Universitäten Oxford und Cambridge sogenannte Lokalprüfungen für Mädchen und für junge Damen abhalten und eine Art Zeugniß der Reife ausstellen, das dem von der Londoner Universität ausgestellten Immatrikulations-Zeugniß nur wenig nachsteht. Bemerkenswerth ist noch, daß unter den Prüfungsfächern die modernen Sprachen mit den klassischen auf gleicher Linie stehen.

— Ein unfehlbares Mittel gegen das Malariafieber ist zwar immer noch nicht gefunden worden, doch haben die seither angestellten Experimente schon ganz beachtenswerthe Resultate ergeben. Bekanntlich wird zumeist gegen das Malariafieber Chinin verwendet, ein Mittel, das theuer und dessen Wirkung nur von kurzer Dauer ist, da bei längerer Anwendung das Verdauungs- und das Nervensystem darunter leiden. Professor Tommasi-Crudeli hat nun seit mehreren Jahren Versuche mit Arsenik an Hunderten von italienischen Eisenbahnarbeitern angestellt, und diese Experimente haben ergeben, daß kleine tägliche Dosen von Arsenik die Malaria entweder ganz fern halten oder doch nur in ganz leichter Weise auftreten lassen. Werthvoll ist besonders der Umstand, daß Arsenik und Chinin sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern das erstere sogar die Wirkung des letzteren unterstützt. Dr. Hans Buchner räth nun in der „Allg. Ztg.", mit ähnlichen Versuchen auch anderwärts, speciell in den deutschen Colonien vorzugehen. Ueber die Anwendungsweise des Arseniks schreibt er: „Es empfiehlt sich unbedingt, denselben nicht als Lösung, sondern in fester Form anzuwenden, um jeder mißbräuchlichen Verwendung von vornherein vorzubeugen. Ob man dann die gewöhnliche Pillenform oder die in Italien üblichen, nach Art der Briefmarken in kleine Quadrate eingetheilten Gelatinetäfelchen, von denen jedes Quadrat 2 mg Arsenik enthält, bevorzugt, ist gleichgiltig; daß letztere die Uebersicht bei Abgabe an das Unterpersonal erleichtern, scheint einleuchtend. Wesentlich bleibt nur, daß mit kleineren Dosen (2 mg im Tag) begonnen, dann aber bis zu 10 oder 12 mg im Tag gestiegen wird. Zu geringe Dosen haben natürlich keine merkbare Wirkung. Ferner soll man den Arsenik nicht bei nüchternem Magen, sondern stets bei einer Mahlzeit verabreichen. Gastrische Störungen wurden dann, wie die italienischen Berichte zeigen, fast nie beobachtet."

— Aus Peking wird der Londoner „Times" berichtet: „Ein Brief des Papstes an den Kaiser von China, in welchem die Missionäre dem Kaiserlichen Schutze empfohlen werden, hat eine huldreiche Antwort zur Folge gehabt. Diese Annäherung zwischen der Kaiserlichen Regierung und dem Heiligen Stuhle dürfte wichtige Folgen haben. Die Chinesen haben schon lange den Anspruch Frankreichs auf den Schutz der katholischen Mission übel aufgenommen, da dieser Schutz politischen Zwecken dienen mußte und Gegenbeschuldigungen sowie Angriffe zur Folge hatte, wie gewisse Ereignisse in Saigon und Tonkin lehren. Die Missionäre selber werden durch den Schutz der Republik in Verlegenheit gebracht, da man fühlt, daß die Missionsinteressen lediglich als Handhaben in dem Spiel der Diplomatie dienen. Die Kirchen von Kwangtung, Kwangsi und Jünnan wurden von den Chinesen mit ihren Feinden für identisch gehalten, weshalb erstere während des Krieges viel zu leiden hatten. Mit kurzen Worten, die Missionäre würden sich ohne französischen Schutz sicherer fühlen. Die chinesische Regierung, welche gegen alle Religionen duldsam ist, sieht jetzt ein, daß die Stellung des Papstes eine Lösung der Missionsfrage darbietet. Sie wird wahrscheinlich beim Vatican einen Gesandten beglaubigen und dafür einen Nuntius in Peking empfangen, der mit der Wahrnehmung der katholischen Interessen im Allgemeinen betraut ist. Der päpstliche Legat in Peking, Monsignor Cerbani, ist ein fähiger Mann, der augenscheinlich hinreichenden Einfluß besitzt, um viele Vorurtheile zu beseitigen, welche China von westlichen Nationen fernhält, und selbst die Stellung der Protestanten zu einer besseren zu machen.

— In Lemberg hat der 16jährige Graf Victor Ozarowski seinem Leben ein Ende gemacht. Der Selbstmord hat in der galizischen Hauptstadt großes Aufsehen hervorgerufen, namentlich als man erfuhr, daß an der unseligen That die schöne Tochter des Circus-Direktors Sidoli, das Fräulein Medea Sidoli, Schuld sein sollte. Graf Victor Ozarowski war russischer Unterthan, jedoch in Galizien begütert. Er verlor frühzeitig seinen Vater; die Mutter lebt in Russisch-Polen. Der junge Graf besuchte die sechste Classe des Franz-Josef-Gymnasiums in Lemberg und stand unter der Obhut einer Tante, der 70jährigen Gräfin Olizar. In die Gesellschaft von Lebemännern gerathen, besuchte der junge Mann täglich die Vorstellungen des seit einigen Wochen dort weilenden Circus Sidoli und verliebte sich wahnsinnig in die Kunstreiterin Medea Sidoli, eine Tochter des Circusbesitzers. Der junge Mann beabsichtigte anfänglich, sich in den Circus aufnehmen zu lassen und die Kunstreiterin zu heirathen; an der Ausführung dieses Planes scheint ihn indeß die Strenge des Circus-Direktors gehindert zu haben. Fräulein Medea soll an dem unglücklichen Ende ihres schwärmerisch überspannten, jugendlichen Anbeters durchaus keine Schuld tragen. Ein schlechtes Schulzeugniß soll die Ausführung des verzweifelten Schrittes beschleunigt haben.

SAISON MORTE.

Ueberflüssig.

Daß die Entenjagd eröffnet,
Seit dem Anfang des Quartales,
Meldeten die Tagesblätter
Kurz in der Rubrik Lokales.

Daß die Entenjagd eröffnet,
Braucht die Zeitung nicht zu sagen;
Sieht der Leser sie doch täglich
Schon seit Wochen Enten jagen.

Gebet eines Zurückgebliebenen.

Nicht Jedermann ist in der Lage,
Zu weilen auf dem Sommersitze,
Doch eines jeden Mannes Plage
Ist Sommerstaub und Sommerhitze.

Ist es Dein Wille, güt'ger Himmel,
Und kann und darf ich nicht verreisen,
Laß wenigstens im Stadtgetümmel,
In kühler Klause mich vereisen.

— Falsche Auffassung. Arzt: „Also Sie behaupten, nikotinvergiftet zu sein? Wie kommen Sie darauf?" — Kranker: „Na, weil sie mir jestern bei der Keilerei so vertobackt haben!"

— Hab' ich die Kraft, dich anzuzieh'n besessen, so hatt' ich, dich zu halten, keine Kraft," sagte die Bonne. Da ließ sie das frisch angekleidete Kind fallen.

— „Immer strebe zum Ganzen," sagte die Kellerin zum Dichter. Da hatte dieser nur einen Schnitt bestellt.

— Steigerung. „Mein Mädchen wird jeden Morgen kommen und die Milch bei Euch holen. Was kostet der Liter?"—„10 Pfennig'!"—„Die Milch muß aber gut und rein sein!"—„Dann kost't s' 15 Pfennig'!"—„Ich möchte jedoch, um ganz sicher zu sein, daß mein Mädchen beim Melken dabei ist!" — „Dann kost't s' 20 Pfennig'!"

— Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand, getreu den wohlbemerkten Zügen, ein Drachenbild zusammenfügen", sagte der Ehemann. Da hatte ihm der Maler ein Bild seiner bösen Schwiegermutter gemalt.

— Zum Glück! Lieutenant (vom Urlaub zurückkommend): „Was giebt's Neues, Johann?" — Johann: „Brennt hat's, Herr Leitnant!" — Lieutenant: „Wo?" — Johann: „In unserem Zimmer; — es war nur a Glück, daß ich g'rad da war!" — Lieutenant: „Ja, zum Teufel — wie war denn das möglich? — Außer Dir kann ja doch Niemand in's Zimmer!" — Johann: „Zu Befehl, Herr Leitnant, — bin ich mit Licht beim Aufräumen zu nah' an Burhang kummen — hot glei' g'fangt; — war Glück, daß ich da war — zum Löschen."

— Stilblüthe. Der, der den, der die den 10. ds. Mts. errichtete Warnungstafel, daß Niemand etwas in's Wasser werfen soll, selber in's Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält eine Belohnung von 10 Mk. Der Schultheiß.

— Kein guter Freund. „Ist Herr Maier zu Hause?" — „Bedaure, nein — Sie wünschen?" — „Ach, wissen Sie, ich und Herr Maier sind gute Freunde, und da möchte ich ihn nur bitten, mir zwei Mark zu leihen." — „Thut mir leid! Wenn Jemand von meinem Mann zwei Mark will, dann ist er kein guter Freund von ihm!"

— Eine Dame läßt sich in einer Gesellschaft durch den Gegenstand ihrer Erzählung hinreißen, viel mittheilsamer zu werden, als sie es eigentlich gewollt. In dem Augenblick, wo sie es bemerkt, übergeht sie einen heiklen Punkt und versucht es, unbefangen weiter zu plaudern. Die Anwesenden protestiren lächelnd gegen den plötzlichen Sprung in ihrer Rede, und ein Herr versucht es sogar, ihre Eitelkeit zu verletzen, indem er ihr zuruft: „Daß muß ja etwas ganz Abscheuliches sein, gnädige Frau, was Sie uns vorenthalten und so ängstlich zu verbergen trachten." — „Warum das?" entgegnete die schöne Frau pikant; „glauben Sie, daß ich schlecht gebaut sein muß, weil ich mich ankleide?"

— Bildung in der Küche. — Modern gebildete Köchin: „Conserven-Madame — wollen strenge theoretisch jesotten sein; immer mit's Thermometer uf 100 Grad Celsius." — Junge Hausfrau: „Dann wollen wir aber doch der Zeit- und Holzersparniß wegen lieber Reaumur nehmen, da siedet's ja schon bei 80 Grad."

— Eine junge Bostoner Dichterin beginnt ihre neueste Veröffentlichung mit den Zeilen:

Ich sitze hier allein und einsam,
Ich sitze hier einsam und allein,
Hab' zur Gesellschaft nur meine Gedanken,
Wie könnt' ich da anders als einsam sein.

Eine Bostoner Zeitung producirt diese Strophen und knüpft daran den für die junge Poetin nicht wenig tröstlichen Fingerzeig: „Wenn Miß X. nur das Dichten aufgeben wollte, dann würde sie sehr bald mehr und bessere Gesellschaft haben, als diejenige, über welche sie sich da mit Recht so bitter beklagt."

— Kurepisode. In St. Blasien, dem bekannten Schwarzwald-Luftkurort, hat sich nach dem „Kurgast" vor einiger Zeit folgende schauerliche Episode zugetragen: Eine Gesellschaft von Kurgästen benutzte die warmen Dämmerstunden zu einem Spaziergange am Fuße des herrlichen Holzberges, als ihnen Kinder begegneten, welche meldeten, daß sich in der Nähe des Tuskulum, eines der besuchtesten Spaziergänge, zwei Herren an den hohen Tannenbäumen aufgehängt hätten, von denen der eine noch hin und her baumele. Auf weiteres Befragen erklärten die Kinder, daß es wahrscheinlich Kurgäste seien, und daß man die Stelle nicht verfehlen könne, da dieselbe in der Nähe des Weges liege; Weiteres wüßten sie nicht zu sagen, da sie sich gefürchtet hätten, den Ort der That näher zu betreten. Gleich stieg der Gedanke auf, es könnten dies zwei befreundete Kurgäste sein, welche man schon stundenlang vermißt hatte, was um so auffallender war, als die gedachten Herren sonst um diese Zeit immer in der Gesellschaft waren. Auch war bemerkt worden, daß jene Herren an der Table d'hote ganz stumm gesessen und keinen Appetit entwickelt hatten. Kurzum, der Verdacht steigerte sich fast zur Gewißheit, daß es zwei Herren aus Frankfurt sein müßten. Schrecken erfaßte alle und schleunigst lief man zu der eine Viertelstunde entfernten Unglücksstelle. Gottlob war der Ort bald erreicht, athemlos stürzte man der Stelle zu und fand dort an den hohen Tannen wirklich die beiden Frankfurter Herren, welche dortselbst ihre Hängematten aufgehangen hatten, in denen sie sich gemüthlich hin und her baumeln ließen. Die schweißtriefenden Retter standen wie erstarrt und das darauffolgende Tableau wird sich wohl Jeder denken können. Allgemeines Gelächter der Hängenden und der Retter endete diese Schauergeschichte. Man beschloß nun allgemein, zum Andenken an dieses Drama, sich Hängematten zu beschaffen und seit jenem Tage sieht der einsame Wanderer fast aller Orten im schönen Walde aufgehängte Kurgäste, welche die herrliche Wald- und Bergluft in vollen Zügen baumelnd genießen.